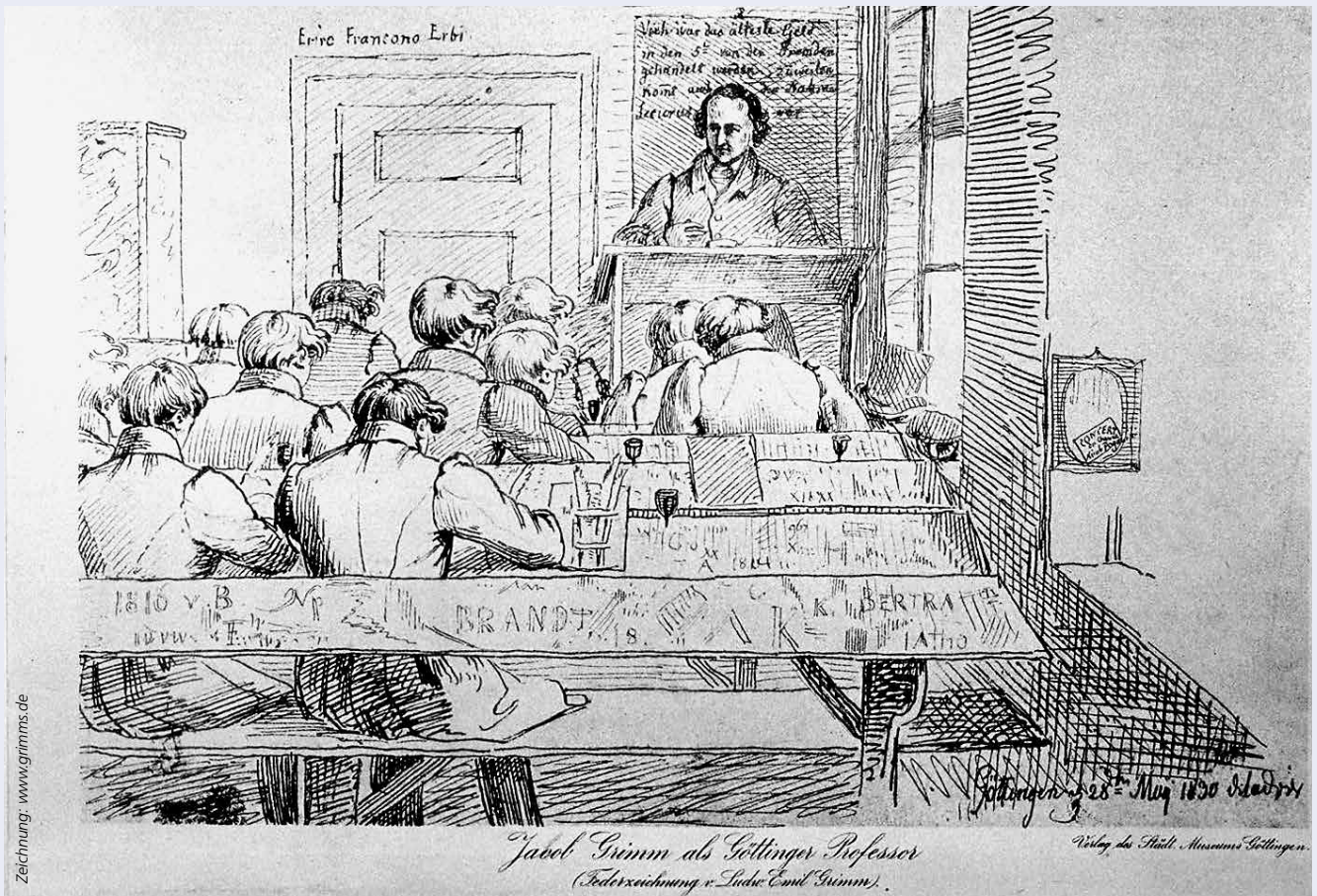


Steffen Martus



Steffen Martus, Leibniz-Preisträger 2015, lehrt seit 2010 am Institut für deutsche Philologie der Humboldt-Universität zu Berlin. Er gilt als richtungsweisender Vertreter der Neueren deutschen Literaturwissenschaft. Sein überaus produktives wissenschaftliches Œuvre, das zeitlich wie sachlich weit gespannt ist, zeichnet sich durch ein originelles Forschungsprofil aus. Es reicht von Studien zu Friedrich von Hagedorn als exemplarischen Vertreter der Aufklärung über

seine Habilitationsschrift „Werkpolitik“ mit Studien zu Klopstock, Tieck, Goethe und Stefan George bis zu Monografien über Ernst Jünger und die Gebrüder Grimm. Über seine Forschungs- und Lehrtätigkeit hinaus ist er auch intensiv in der akademischen Selbstverwaltung engagiert, so etwa im DFG-Fachkollegium Literaturwissenschaft, und setzt sich in zahlreichen Medien und Internetbeiträgen für neue Wege der Vermittlung von Literatur in die breite Öffentlichkeit ein.



„Was den Studenten aus meinem Kram taugt“

Für Jacob und Wilhelm Grimm war Wissenschaft in Forschung und Lehre eine Lebensform, die auch hochpolitisch sein konnte. Deshalb schlossen sich die Brüder als Professoren 1837 dem Protest der „Göttinger Sieben“ an – und riskierten dafür sogar Entlassung und Verbannung.

Mitte November 1837 protestierten die Brüder Grimm und fünf ihrer Göttinger Professorenkollegen energisch gegen die Absetzung der Hannoveranischen Verfassung des Jahres 1833. Die Reaktion kam schnell und unnachgiebig: Am 11. Dezember unterschrieb Ernst August, der König von Hannover, die Entlassungsurkunden für die „Göttinger Sieben“. Besonders hart traf es Jacob Grimm sowie die Historiker Georg Gottfried Gervinus und Friedrich Christoph Dahlmann, die als Rädelsführer das Land binnen drei Tagen verlassen mussten. Ernst August erklärte „nach den heiligen, von der göttlichen Vorsehung Uns aufgelegten, Pflichten“, er könne solchen Männern die Ausübung eines „höchst einflussreichen Lehramtes unmöglich länger gestatten“. Andernfalls bestehe Grund zur Sorge, „daß dadurch die Grundlagen der Staaten nach und nach gänzlich untergraben würden“.

Zumindest in diesem Punkt stimmte der König mit seinen Professoren überein. Denn auch diese hatten ihre „Protestaktion“ mit einer bemerkenswerten Pointe beendet. Sie setzten die politische Treue zur geltenden Ordnung und ihre wissenschaftliche Aktivität in ein wechselseitiges Begründungsverhältnis: „Sie sind sich bewußt, bei treuer Wahrung ihres amtlichen Berufs die studierende Jugend stets vor politischen Extremen gewarnt, und, so viel an ihnen lag, in der Anhänglichkeit an ihre Landesregierung befestigt zu haben. Allein das ganze Gelingen ihrer Wirksamkeit beruht nicht sicherer auf dem wissen-

chaftlichen Werthe ihrer Lehren, als auf ihrer persönlichen Unbescholtenheit. Sobald sie vor der studirenden Jugend als Männer erscheinen, die mit ihren Eiden ein leichtfertiges Spiel treiben, eben sobald ist der Segen ihrer Wirksamkeit dahin.“

Ernst August unterstellte demnach den „Göttinger Sieben“, sie unterwanderten die Staatsbürger- und Staatsdienermentalität der Studenten; die protestierenden Professoren richteten denselben Vorwurf gegen den König. Beide waren sich letztlich darin einig, dass Wissenschaft fundamental an die politische und soziale Ordnung rühre.

Im Fall der Brüder Grimm ist der kompromisslose Protest durchaus bemerkenswert, weil sie ihren Amtseid gar nicht auf das Staatsgrundgesetz von 1833 abgelegt hatten; bei der Ernennung zu Professoren 1830/31 galt noch die alte Verfassung, die Ernst August zu neuem Leben erwecken wollte. Zudem betonten die Grimms immer wieder, wie gleichgültig ihnen gerade dieser Gesetzestext war. Sie reagierten mit romantischem Unverständnis auf die Verfassungsbewegung und meinten, dass Staatsgrundgesetz werde, „wenn man es näher betrachtet, so sein wie alle moderne gesetzgebung“, und diese bedeutete für die Grimms: ein Irrweg. Warum also nahmen die Brüder Grimm Entlassung und sogar Verbannung in Kauf?

Die Grimms störten sich an der Symbolkraft des königlichen Handstreichs, der eine Verpflichtung vom Tisch wischte, die auf wechselseitigem Einverständnis mit den Ständevertretern beruhte. Der politische Coup Ernst Augusts betraf nicht allein die tiefsten politischen Überzeugungen der Grimms, sondern auch die politischen Grundlagen ihrer Wissenschaft und damit ihres Lebens. Die von ihnen viel beschworene „Treue“ war



Fotos: Brüder Grimm-Gesellschaft

Links: Jacob Grimm hielt 1830 seine erste Vorlesung in Göttingen. Von Beginn an klagte er über die Mühsal der universitären Lehre. Rechts: Die Brüder Grimm im Alter. Fotografien von Jacob (oben) und Wilhelm Grimm (unten).

deswegen von besonderer politischer Bedeutung, weil sie sich in Göttingen hingebungsvoll in einer für sie ganz neuen Lebensform eingerichtet hatten: der des Universitätsprofessors mit Pflichten in Forschung und Lehre.

Jacob und Wilhelm Grimm waren 1829/30 als Bibliothekare von Kassel nach Göttingen gewechselt. Von Anfang an klagten sie über die Göttinger Verhältnisse und nicht zuletzt über die Mühsal der universitären Lehre. Vor dem Umzug hatten sich die beiden Brüder in rund zwanzig Jahren durch eine Fülle von Rezensionen, Aufsätzen, Editionen und Monografien die Position bedeutender Gelehrter erschrieben und dabei ein schier unglaubliches Arbeitspensum absolviert.

Diese staunenswerte Leistung hatte ihre Orte: Kassel, die kurfürstliche Bibliothek, die unterschiedlichen Bekannten- und Freundeskreise. Die Klagen über das Leben in einer Universitätsstadt handelten daher auch von den gleichsam zur zweiten Natur gewordenen Arbeitsformen, die jetzt

nicht mehr realisiert werden konnten, von der damit verbundenen Arbeitsethik, vom eigenen Selbstverständnis und von den Widerständen, die neue Handlungsroutinen provozierten.

Der Unterschied von mentalen, körperlichen und sozialen Verhaltensroutinen fiel umso mehr ins Gewicht, als die Universität das alte ständische Selbstverständnis pflegte. Vor allem aber folgte das akademische Leben innerhalb und außerhalb der Institution ungeschriebenen Regeln und Konventionen. Der komplette Universitätsbetrieb von der Professorensgesellschaft bis zur Bücherausleihe erschien den Grimms dabei als gleichsam institutionalisierte Störung einer eingeübten Lebensweise – auch die wissenschaftliche Tätigkeit prägt bestimmte Routinen aus, vollzieht sich in bestimmten Zeitrhythmen, definiert eine körperliche und geistige Haltung oder privilegiert spezifische Sozialbeziehungen. Bereits 1823 hatte Jacob Grimm für sich und seinen Bruder festgestellt: „Zu Professoren taugen wir wohl beide nicht.“ Noch im Februar 1831 wie-

derholt er: „Zum professorenleben, sagt man, musz man sich vom doctor auf anschicken und bilden, später hin schmeckts nicht recht mehr.“

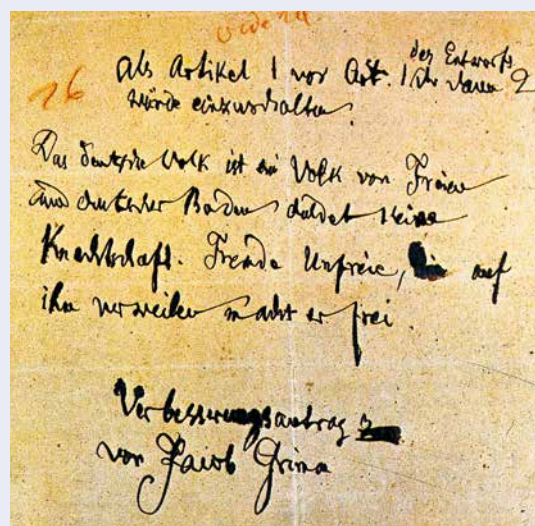
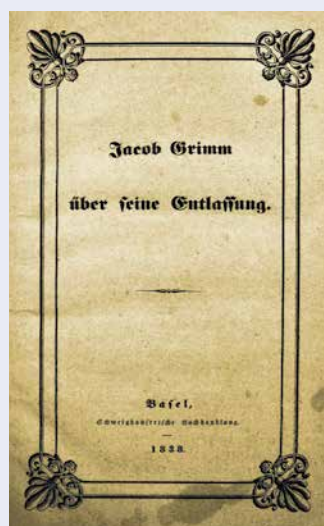
Zu den für die Grimms ganz ungewohnten wissenschaftlichen Praktiken zählte die Vorlesung. An diesem akademischen Format äußerte sich ihr Unbehagen am Professorenendasein besonders pointiert. Jacob Grimm hatte für sich und seinen Bruder bei den Berufungsverhandlungen 1829 erklärt: „Mit Vorlesungen, wozu er übrigens auch nicht abgeneigt ist, müssen Versuche gemacht werden, da wir beide in dieser Absicht ungeübt und unvorbereitet sind.“ Als „Neuling“, so bemerkte er dann im August 1830, mache ihm selbst die eine Vorlesung, die er halte, „genug zu schaffen“.

Gerade am Auftritt vor den Studenten also wurden den Grimms die Vorgaben der neuen Rolle deutlich, weil diese Praktik eine spezifische akademische Performance erforderte. Jacob Grimm verpackte diese Einsicht wieder in eine Klage: Das „auftreten zu bestimmter stunde auf den catheder“ habe „etwas theatralisches“ an sich, und dies sei ihm „zuwider“. Das Vorlesungspult verlangte den Grimms ab, sich in ihrer gesamten Haltung der Universitätspraxis einzugliedern und sich auf eine spezifische soziale Situation einzustellen. Sie mussten ihren Körper an die Vortragssituation anpassen, ihre Tonlage entsprechend modellieren, den Sprachrhythmus verlangsamen und in einer bestimmten Weise akzentuieren, um den Bedürfnissen der Zuhörer entgegenzukommen; sie waren darauf verwiesen, ihr Wissen in bestimmter Weise aufzubereiten, ihre Forschungsinteressen in lehrbare Fragestellungen zu transformieren und nach Wegen zu suchen, unter diesen

Jacob Grimms Arbeitszimmer in Berlin, aquarelliert um 1860 von Moritz Hoffmann.



Foto: Brüder Grimm-Gesellschaft



Fotos: Brüder Grimm-Gesellschaft

„Über seine Entlassung“ schreibt Jacob Grimm im Rückblick. Als Paulskirchen-Abgeordneter hat er 1848 einen Antrag zum Artikel 1 der Grundrechte formuliert, der, obwohl damals abgelehnt, bis heute nichts von seiner Aktualität eingebüßt hat.

Bedingungen dennoch Aspekte ihrer Forschungsmentalität zu vermitteln.

Im Vorlesungssaal wurde Jacob Grimm mit der Erwartung konfrontiert, sich auf die Präsentation stabilen Wissens zu konzentrieren, das die Studenten in ihren Mitschriften aufbewahren konnten – „den Zuhörern, scheint mir, gefällt nur das, was sie auch bei andern zu hören kriegen, und was ich für besser halte, dabei sehe ich sie gleichgültig“. Das aber widerstrebt ihm: „Ich mag eben nicht Zuhörern compendiarisch mittheilen, was ich selbst specielles ergründen möchte.“ Er musste sein Wissen zumindest teilweise in einer bestimmten sachfremden Weise wie für eine „predigt“ aufbereiten und sich darauf „besinnen, was den Studenten aus meinem Kram taugt, und es für sie ordnen und einrichten“.

Eine Herausforderung bestand darin, die Interaktion im Vorlesungssaal zu organisieren: Jacob Grimm sprach so langsam, dass die Zuhörer seine Rede fast wörtlich notieren konnten. Er legte jedoch Wert darauf, dass sich die Studenten beim Mitschreiben zu-

gleich für die Gedankenentwicklung interessierten. Sie sollten nicht auf das „dictirmäßige“ warten. Dabei zeigte sich Jacob Grimm zwar prinzipiell offen für neue Unterrichtsformen, die den Frontalunterricht abschafften und für „mehr wechselseitigkeit“ sorgten, bezweifelte aber, dass die Lehrenden über den notwendigen „tact“ und die „autorität“ dafür verfügten.

Eine unbeabsichtigte Nebenfolge der gesteigerten „wechselseitigkeit“ sah er darin, dass der Dozent zu wenig auf das Eigeninteresse der Studenten vertraute. Wenn man sich jedoch zu sehr darum bemühe, das Engagement, das man bei den Studenten eigentlich selbstverständlich voraussetzen sollte, erst hervorzubringen, dann gefährde dies „die stille der innern erweckung und ausbildung“.

Dass die Grimms die Vorlesungspraktiken in ein ganzheitlich konzipiertes Ausbildungskonzept einpassten, zeigt auch die Prüfungspraxis Jacob Grimms: Er legte dort weniger Wert auf umfassende Sachkenntnis, sondern achtete stattdessen mehr

auf die Fähigkeit, sich Gegenstände anzueignen. Ein Kandidat kam bei ihm dann gut weg, wenn es dem Studenten gelang, „untersuchungen anzuregen“ und die richtigen Fragen zu stellen. Es ging mithin um das Forschungspotenzial. Jacob Grimm veranstaltete Prüfungen als eine Art Wette auf die Zukunft eines Studenten, nicht als Dokumentation einer Leistung, die vornehmlich im Erwerb von Wissensbausteinen bestand.

Die Lehre, die die Grimms in der Affäre um die „Göttinger Sieben“ als Grund ihres Protestes für so wichtig nahmen, gehörte für sie zu einem größeren Ensemble von Praktiken, die eine Lebenspraxis bildeten. Wenn die Universitätspolitik an einer Stellschraube drehte, beeinflusste dies das gesamte Getriebe der Wissenschaft. Und weil Wissenschaft für die Grimms Teil einer komplexen Lebensform war, hatten Forschung und eben auch die Lehre für sie politische Implikationen, ohne dass in der Vorlesung offen politisiert werden musste. Deshalb nahmen die Brüder Grimm am Protest der Göttinger Sieben dezidiert als „Professoren“ teil und machten das „Gelingen ihrer Wirksamkeit“ als Universitätslehrer und -forscher von einer Verfassung abhängig, von der sie im Prinzip wenig hielten.

Prof. Dr. Steffen Martus

Adresse: Institut für deutsche Literatur der Humboldt-Universität zu Berlin, Dorotheenstraße 24, 10117 Berlin

Steffen Martus ist Autor der erfolgreichen Biografie „Die Brüder Grimm“, Rowohlt Berlin, 4. Auflage 2013, ISBN 978-3-87134-568-5, Euro 26,90; Rowohlt Taschenbuch-Verlag, 2. Auflage 2015, ISBN 978-3-499-63015-6, Euro 14,99



www.literatur.hu-berlin.de